

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 69 (1998)
Heft: 3

Artikel: Phänomene und Auswirkungen der Gegenwartsentwicklung auf die Kinder und Jugendlichen : Kindheit im Zeichen des postmodernen Wandels
Autor: Gerber, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812675>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Phänomene und Auswirkungen der Gegenwartsentwicklung auf die Kinder und Jugendlichen

KINDHEIT IM ZEICHEN DES POSTMODERNS WANDELS

Von Johannes Gerber, lic. phil., Kinder- und Jugendpsychologe

Die von Kindern und Jugendlichen erzählten Konflikte und Kränkungen spiegeln nicht nur eine leidvolle Lebensgeschichte und deren Bewältigungsversuche wider, sondern stellen zugleich eine Berichterstattung über politisch-ökologische und soziale Verwerfungen, Konflikte und Bedrohungen dar, unter denen der kindliche Alltag stattfindet. Die meisten sozialpsychologischen Modelle sind inhaltlich so unbestimmt, dass sie keine Aussagen machen, wie Kinder und Jugendliche mit Waldsterben, Jugendsubkulturen, Batman und Schwarzenegger umgehen oder wie sie neue Erziehungswelten erleben. Kinder und Erwachsene sind heute lebensweltlichen Veränderungen ausgesetzt, auf welche vor allem psychosozial benachteiligte Menschen mit zunehmender Desorientierung und Angst reagieren. Bei aller Anerkennung der Chancen der postmodernen Vielfalt der Lebensformen ist die Risikoseite enorm.

Ängste von Kindern, Jugendlichen und Familien werden seit ungefähr fünf Jahren in Printmedien zu Titelgeschichten gekürt. Damit wird massenwirksam ausgeschlachtet, was sich bisher eher unbemerkt vollzogen hat: eine dramatische Beschleunigung des gesellschaftlichen Wandels. Dem Beobachter bleibt nur eine kurze Zeitspanne zum Innehalten und Analysieren, was eigentlich not täte, denn Endzeitbilder haben Hochkonjunktur. Die Botschaft solcher Szenarien lautet etwa: «Soviel Auflösung war noch nie!» Was liegt näher, als in dieser Situation von Neuerung, Umbruch und raschem Verhalten mit Orientierungsverlust und diffusen Zukunftsängsten zu reagieren, wenn alle bisherigen Koordinationssysteme (Politik, Familie usw.) am Verdampfen sind? Die neuen Zeichen heissen Mehrdeutigkeit, Chaos und Zufall, explodierende Vielfalt, extreme Beschleunigung. Dieser Wandel birgt Chancen und Risiken. Blenden wir die Chancen aus, geraten unsere Zukunftsvisionen zu apokalyptischen Faktenreportagen, unterschlagen wir das Risikopotential und sehen wir nur Fun, verspielen wir unsere Zukunft auf andere Weise.

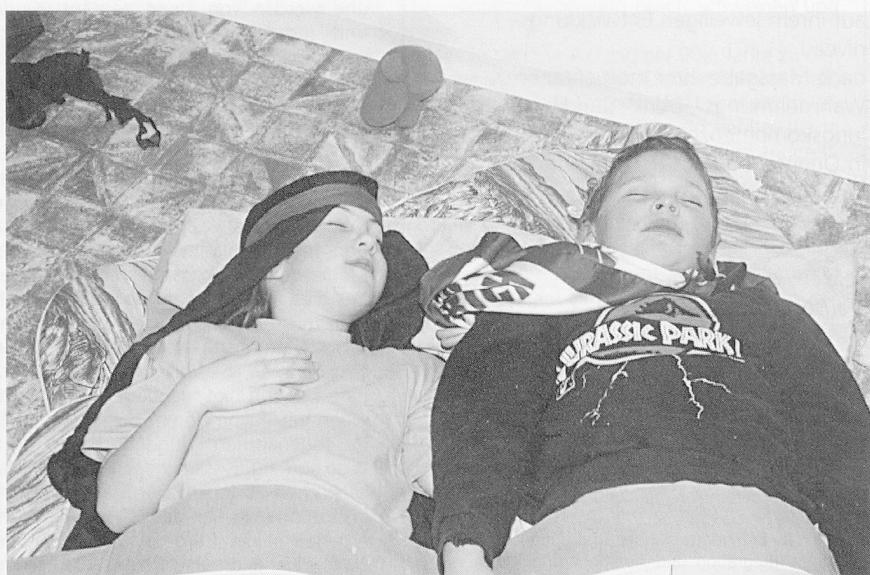
Individualisierung

Die Institutionen der Industriegesellschaft sollten das gewährleisten, was die klassischen Ziele der Moderne waren: Bürgerrechte und Wohlstand für alle. Die Nebenfolgen (Wissenschaft, Technik, Markt, demokratische Politik)

produzieren kaum mehr bewältigbare Risiken: Umweltvergiftung, Nuklearkatastrophen, Klimaveränderung, Gentechnologie, Verkehrsinfarkt, Fundamentalismus. Dieser Traditionserfall wird bei allen bedeutsamen Institutionen diskutiert, beklagt oder gefeiert. Man spricht von «Familie als Auslaufmodell», von «neuer Liebesunordnung», von «Beziehungskisten», von der «Erziehung als Alibiprogramm», man klagt, «sagt uns, wo die Väter sind», fordert, «gebt der Schule endlich schulfrei», konstatiert, dass «Realität kein Schulfach ist», stellt fest, dass wir auf einem «Informations-Highway»

sind, dass die virtuelle Gemeinschaft an die Stelle der sozialen tritt, dass auch auf die Kirchen kein Verlass mehr ist, usw. Alles wird egal, weil alles möglich ist. Dieser soziale Wandel scheint unumkehrbar und nicht umgehbarer Randbedingung in der Lebensführung des Einzelnen. «Der Mensch ist zur Individualisierung verdammt, er wird zum existentiellen Kleinunternehmer in eigener Sache, ohne sozialstaatliche Vollkasko» (Beck).

Damit können und müssen soziale Zusammenhänge sehr viel ausgeprägter durch den Einzelnen hergestellt und unterhalten werden: welcher Art sozialer Bindung, welcher Kirche, welcher Arbeit, welcher Lebens- und Genusskultur möchte ich angehören? Wie kann der Einzelne die Werte- und Lebensstilvielfalt sowie den Verlust sozialer Stützsysteme verarbeiten? Er kann sie einerseits in Gestalt vermehrter Selbstentfaltung (emmanzipatorisch) zu nutzen versuchen, andererseits ist es möglich, dass er sich eher als heimatlos in einem sozialen Klima dauernder Desorientierung erfährt. Ob er die Balance zwischen den beiden Verarbeitungsformen findet, hängt von den Selbst- und Weltbildern ab, mit welchen eine Person die Freisetzungsprozesse bewertet. Die innere Bereitschaft, eher die Chancenseite in die Lebensoptik zu bringen, ist da-



Enorme Vielfalt: Immer noch mehr Neues stürzt auf die Kinder ein. Der Schonraum ist nötig, um Vertrauen aufzubauen.
Fotos Monika Ritter

durch bedingt, ob der Heranwachsende eher unter Bedingungen struktureller Geborgenheit und Anerkennung oder struktureller Gewalt und Nicht-Anerkennung aufwächst.

Strukturelle Geborgenheit, strukturelle Gewalt

Ist die Ethik der Zwischenmenschlichkeit demnach ein alter Zopf, eine sentimentale Spielart eines veralteten Humanismus? Wir wollen uns nicht einfach jenen Stimmen anschliessen, welche Gesellschaften ohne übergreifende moralisch-ethischen Gemeinsamkeiten «glücklich» schätzen und sich dem «rei-

“ Die neuen Zeitzeichen heissen Mehrdeutigkeit, Chaos und Zufall, explodierende Vielfalt, extreme Beschleunigung. ”

nen Spiel» überlassen. Aus der Perspektive der Heranwachsenden sind solche Positionen unhaltbar. Sie brauchen eine Orientierung, welche sich allerdings nicht mehr auf die zweifelhafte Autorität einer umfassend gültigen Morallehre berufen kann. Will man jungen Menschen auch unter den Bedingungen eines radikalen sozialen Wandels hinreichend behilflich sein, eine eigene Identität zu entwickeln, muss man folgendes fordern:

- hinreichend haltgebende sozial-ökologische und kulturelle Umwelt,
- zeitlich befristete, hinreichend verlässliche Bindungs- und Solidaritäts erfahrungen,
- beide gestatten es dem Heranwachsenden, elementare Formen der Selbstachtung und damit des Selbst- und Weltvertrauens zu entwickeln,
- beides sind unerlässliche Bedingungen für ein (Über-)Leben in der «Unübersichtlichkeit».

Wir brauchen verstärkt haltgebende und ermögliche soziale Umwelten für Kinder und Jugendliche. Nur in diesen lassen sich innerseelische und soziale Fertigkeiten erwerben, die es Kindern gestatten, ohne Angst verschieden zu sein. Alle politisch-ökologischen und sozialen Aspekte der Risikogesellschaft, die zu einer Missachtung der Grundrechte des Heranwachsenden führen, nennen wir Formen «struktureller Gewalt oder Nicht-Anerkennung». Kinder können den Kampf um Anerkennung ihrer basalen Lebensrechte nicht selbst führen. Sie brauchen Erwachsene, die

ungeachtet eines noch so radikalen sozialen Wandels die Bedingungen einklagen und zu erhalten suchen, die Kinder und Jugendliche benötigen, um nicht zu einer ausgegrenzten Gruppe im postmodernen Gesellschaftsspiel zu werden.

Vergiftete Kindheit

Hinweise auf Umweltzerstörung verlieren immer mehr an Überraschungs- und Neuigkeitswert. Wir erfahren täglich, dass bei Kinder die Atemwegserkrankungen, Allergien usw. in die Höhe schnellen, dass der Aufenthalt im Freien zum Risiko wird, dass eine zunehmend umweltbedingte Unfruchtbarkeit registriert wird, dass Lebensmittel zusehends zu Lebensgefährdungsmitteln werden. Wir werden zusehends zu gleichmütigen Betrachtern, die am besten gar nicht an morgen denken. Wir sortieren zwar den Müll, aber ansonsten geht alles seinen geregelten Untergang. Die Umweltzerstörung macht nicht mehr vor Kindern und Säuglingen, vor dem Einzelnen Halt. Individuelle Lebensführung und globale Probleme sind längst in «erschreckender Unlösbarkeit kurzgeschlossen» (Beck).

Es fällt schwer, in der fortschreitenden Naturzerstörung irgendein sinnhaftes Zukunftsmoment für den Heranwachsenden zu entdecken. Die Diskussion über eine grundlegend veränderte Lebensweise ist in aller Munde. Einen neuen Naturvertrag zu fordern, klingt notwendig, ja edel, und scheint doch eher vergeblich angesichts globaler marktwirtschaftlicher Interessen. Auch wenn wir darum wissen, bleibt die Forderung erhalten: ein verändertes Wissenschafts- und Rationalitätsverständnis zu etablieren, das zur Kenntnis nimmt, was wir schon immer Teil des Naturzusammenhangs sind. Kinder wissen und praktizieren diesen Naturbezug

“ Wie kann der Einzelne die Werte- und Lebensstil- vielfalt sowie den Verlust sozialer Stützsysteme verarbeiten? ”

von Beginn an in ihrer magischen Belebung der toten Dinge. Die Entseelung erfolgt erst später, um nur mehr machtvoll in Träumen, Trunkenheit und Psychose der Erwachsenen wiederzukehren. Von Kindern zu lernen hiesse unter anderem, die Art und Weise, wie sie die Natur lesen und handhaben, als Mahnung zu verstehen.

Fazit: Will man für Heranwachsende die ökologische Zukunft als Möglichkeitsraum denken, kommt man nicht umhin, die extreme Konflikthaftigkeit auszuhalten, die mit den Problemen der anstehenden Gentechnik-Moderne einhergehen. Ebenso müssen bei gleichbleibender Ausbeutung der Erde Prognosen einer möglichen Ökodiktatur ernst genommen werden. Es gilt, Grundhaltungen zu entwickeln, die weder zur umfassenden Verleugnung noch zur gelähmten Hoffnungslosigkeit Zuflucht nehmen müssen. Vielleicht hilft ja eine Art «heiterer Hoffnungslosigkeit» (Fuller).

Kinder in den Städten

Die Erfahrungen und Lebensentwürfe von Kindern und Jugendlichen in den Städten lassen sich heute weniger denn je auf einen Nenner bringen. Moderne Stadtplanung hat die Kinder vergessen. Sie zwingt diese zunehmend in «Bewegungsghettos» und insuläre, kommerziell organisierte Spiel- und Freizeitlandschaften hinein. Von den privilegierten Wohnghettos ausserhalb der Stadt ma-

“ Die Diskussion über eine grundlegend veränderte Lebensweise ist in aller Munde. ”

nagen die Kinder ihr Freizeitverhalten, das, über die Stadt verstreut, auf den Freizeitinseln stattfindet. Es sind vor allem alltagsorganisatorische Leistungen, sowohl auf Seiten der Eltern wie auf Seiten der Kinder und Jugendlichen, die einen zunehmend verinselten Lebensraum zusammenzuhalten versuchen. Das Areal dieses Lebensraumes ist so gross, wie die Alltagsmobilität der Eltern, besonders der Mütter, reicht.

Die mit einer Verinselung verbundene Partikularisierung der sozialen Beziehungen bringt es mit sich, dass die Ausbildung stabiler Beziehungen erschwert und Unverbindlichkeit gefördert wird. Bei Freizeitarrangements, die beliebig gewählt und abgewählt werden können, werden es mit diesen auch die sozialen Beziehungen. Anstatt Unlust und Konflikte durchzustehen, bietet es sich an, aus dem Feld zu gehen und ein anderes Angebot mit mehr Lustgewinn aufzusuchen. Wir wissen noch wenig darüber, welche kreativen Anpassungs- und Bewältigungsleistungen Kinder und Jugendliche bereits heute vollbringen, um die verlorengangenen Spielräume durch neue Erfindungen zu ersetzen.

Familie: Auslaufmodell oder Beziehungskiste?

Die Statistiken dokumentieren den Zerfallsprozess und Legitimationsverlust von Ehe und Familie. Dieser Vorgang spiegelt exemplarisch das Doppelgesicht der Modernisierungsdynamik wider: Die bürgerliche Familie war stets von halbfeudalen Abhängigkeitsbeziehungen geprägt. Ihre Binnenstabilität gründete auf einer geschlechtsspezifischen Ungleichheit: Der Mann verdiente Geld, machte Karriere, verkörperte den Emanzipationsanspruch der Aufklärung, die Frau war für die drei K zuständig: Küche, Kinder, Kirche. Drei Faktoren des Modernisierungsprozesses führten zur Auflösung dieses Abhängigkeitsmusters:

- Erwerbstätigkeit der Frau,
- Inanspruchnahme von Emanzipationsrechten seitens der Frauen (Ausbildung, Scheidung, Abtreibung, usw.),
- Bildungs- und Mobilitätsanforderungen des Arbeitsmarktes.

Die heutige Lebenswelt führt dazu, dass Intimität, Erotik, Erziehung und Arbeit «just in time» ineinander greifen müssen. Beruf und Freizeit lassen sich immer weniger miteinander vereinbaren, andererseits sind die Partner immer mehr aufeinander angewiesen, denn mit der Ausdünnung der Traditionen wachsen die Verheissungen der Part-

“ Es fällt uns schwer, die Balance zwischen verschiedenen Lesarten der Individualisierungsprozesse zu halten. ”

nerschaft. Die Widersprüche zwischen Beziehungsvielfalt und gleichzeitiger Vereinsamung, zwischen fester Primärbeziehung und gleichzeitiger Kontaktarmut nehmen zu. Angst vor dem Alleinsein wird zum stabilsten Fundament von Zweisamkeit. Dieser Bedeutungszuwachs der Zweierbeziehung führt häufig zu chronisch emotionaler Überforderung und Desillusionierung.

Mit den sinkenden Geburtenzahlen steigt die Bedeutung des Kindes. Motive für Kinderwünsche sind:

- Kind als verlässlichste Beziehungsinstantz bzw. als letzte «Gegeneinsamkeit»,
- Kind als einzige denkbare Gegenwelt, in der noch Phantasie und Spontaneität möglich sind,

- Kind als letzter Ort, wo Gefühle in ihrer ganzen Breite und Tiefe erlebbar sind,
- Kind als alleinige Orientierung und Sinn stiftende Instanz,
- Kind als Möglichkeit, gebraucht zu werden, verpflichtet zu sein.

“ Die Statistiken dokumentieren den Zerfallsprozess und Legitimationsverlust von Ehe und Familie. ”

Der Verlust des familiären Erziehungsmonopols setzt Suchbewegungen nach einer Vielzahl von alternativen Lebensformen frei. Die Familie ist dabei eine unter vielen Alternativen, und auch wenn sie von der Leitbildorientierung her dominant ist, führt sie zu innerseelischen wie psychosozialen Widersprüchen. Die Alltäglichkeit von Scheidung und Trennung und die dadurch erzeugt Pluralisierung möglicher Familien- und Erziehungsformen könnte folgende Konsequenzen haben (Honneth):

- starke Ausweitung des Verwandtschaftssystems,
- vermehrte Inanspruchnahme der Grosseltern und anderer Verwandter,
- Ausweitung des Netzes für bedeutsame Bezugspersonen,
- erheblicher Bedeutungszuwachs für die Mutterrolle,
- konkurrierende Vielfalt an Erziehungsmodellen und pädagogischen Wertbezügen.

Zusammenfassung

1. Es dominieren kommunikative, emotionale und alltagspraktische Zwänge, die ständig neu ausgehandelt werden müssen. Hier besteht die Gefahr, dass Kinder vor lauter Erklären und Begründen ratlos zurückgelassen werden.
2. Die Erwachsenen reagieren auf die Vielfalt der postmodernen Beziehungslandschaft und die Frage der Kindererziehung mit veränderten Problemlösemustern: sukzessive Ehen, späte Familiengründung, Kinderlosigkeit, Psychologisierung der Partnerdiskurse.
3. Kindsein wird farbiger und komplizierter, die Zahl der zu bewältigenden sozialen Rollen wird erheblich grösser. Das kann zu Bindungsschancen und Trennungszumutungen führen. Kinder müssen jedenfalls fle-

xibler sein, sich auf neue emotionale Vater- und Mutterschaften einstellen können, was auch mit einem Machtzuwachs verbunden sein kann, indem sie darüber mitbestimmen.

4. Ob Kinder die Fülle der erwartbaren Beziehungserfahrungen als Chance oder Überforderung erfahren, ist noch offen.

Bedeutung für die Kindsentwicklung

Es fällt uns schwer, die Balance zwischen verschiedenen Lesarten der Individualisierungsprozesse zu halten. Wir sind versucht, diese Freisetzungprozesse weniger als Befreiung und mehr als Entwurzelung zu interpretieren und sie nicht als Modernisierungsgewinn zu bewerten. Der Übergang von der kanalisierten Dynamik der Industriegesellschaft zur entfesselten Dynamik der Postmoderne macht uns skeptisch.

Zwei Drittel der Erwachsenen in unserem Kulturräum geben an, dass sie keinerlei Zukunftsängste haben, trotz Wirtschaftskrise, Umweltverschmut-

“ Nun sind aber Stimmungen, Gefühle und Wünsche leicht enttäuschbar und daher als Orientierungsgrundlage risikoreich. ”

zung und Kriegen. Umgekehrt hat die Mehrheit der Jugendlichen kein Vertrauen in die grossen zeitgeschichtlichen Zukunftsvorschläge. Drei Viertel fürchten, dass Technik und Chemie die Umwelt zerstören werden. Dazu Abels: «Die Pädagogen sind gegenüber anonymen gesellschaftlichen Instanzen (Medien, Politik, Konsummarkt) entmachtet worden. Die Jugendlichen müssen mehr oder weniger ungeschützt lernen, mit den widersprüchlichen stress- bzw. leistungsintensiven gesellschaftlichen Anforderungen und Zumutungen zurechtzukommen – und dies immer früher, im Grunde bereits als Kinder.» Mit welchen Anforderungen an die Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung sind Kinder und Jugendliche der Postmoderne konfrontiert?

Probleme der Identitätsentwicklung

Das geordnete Gewebe der sozialen Welt ist mit der postmodernen Entwicklungsdynamik unwiederbringlich zerris-

sen. Damit wird die Frage aufgeworfen, wie Kinder und Jugendliche unter solche Voraussetzungen Bilder von sich und der Welt entwickeln könne, die es ihnen ermöglichen, hinreichend kreative Antworten auf eine Fülle von Grundwidersprüchen und paradoxen Entwicklungsaufgaben zu entwerfen.

Identitätsentwicklung hat mit den Fragen zu tun: Wer bin ich für mich und für andere? Wie kann ich der werden, der ich durch Biologie und Erziehungsgeschichte schon immer bin? Auf die Zukunft bezogen, ist Identitätsbildung unter anderem mit der Frage verknüpft: Wie kann ich durch Leben, Beziehung und Arbeit etwas werden, das ich am Anfang und bis heute nicht war?

Identitätsbildung verbindet Selbst- und Gesellschaftsbilder. Identitätsgefühle beziehen sich auf die wiederholte Erfahrung, in immer neuen Lebenskontexten heimisch werden zu können. Ge-

“ Kinder lernen heute früh, dass «gefällt, wer auffällt». ”

lingt uns diese Balance auch inmitten von kritischen Lebensereignissen und Grenzerfahrungen, dann kann daraus Ich-Stärke sowie Selbst- und Welt-Vertrauen entstehen. Traditionelle Identitätsbildung ging von einem relativ einheitlichen sozialen, lebensweltlichen Kosmos aus, in dem Gut und Böse, Wahrheit und Lüge, Phantasie und Wirklichkeit noch verlässlich unterscheidbare Kategorien waren. Damit ist es vorbei. Die Sinn-, Sozial- und Ortsbezüge der Menschen in Gestalt von Familie, Verwandtschaft, Nachbarschaft, Arbeits- und Freizeitwelt sind radikal pluralistisch und mehrdeutig geworden.

Beschreibt man die postmoderne Vielfalt der Lebensführungschenken etwas realitätsnäher, dann ist die Metapher des Patchworks, der Bastelexistenz wohl zutreffend. Nicht so sehr schöpferische Genialität, sondern pragmatisches Werkeln, Wirken und Wurschteln zwischen Alltagsklugheit und Dilettantismus bestimmt die Art des Biographiemanagements. Ziel ist es, sich gut zu fühlen bzw. ständig herauszufinden, wie sich mein Leben von der Fülle der Erfahrungen her noch optimieren lässt. Für 93 Prozent der Jungen ist Spass das wichtigste Lebensziel. Spass als Gegen-
gift gegen die allgemeine Langeweile, aber die Zeit ist lang, das Erleben kurzlebig. Schulze nennt dies den «Zwang zur Erlebnisrationalität».

Nun sind aber Stimmungen, Gefühle und Wünsche leicht enttäuschbar und

daher als Orientierungsgrundlage risikoreich. Die Folge ist eine suchtartige Suche nach neuen Gruppenzugehörigkeiten, das heisst Marktzugehörigkeiten: Musik, Auto, Bier, Sportgeräte, Hose. Etwas Schlechtes gibt es nicht, nur geil und ungeil, cool und uncool. Man probiert alles mal aus und bildet Gruppen. Dazu Dieckmann: «Ihre Zahl geht gegen unendlich, die Gruppenstärke Richtung 1.» Geht die persönliche Lebensplanung schief, so bleibt jegliches Scheitern am individuellen Kleinunternehmer selbst hängen.

Fazit: Paradoxe Entwicklungsaufgaben

Für den autonomen Konsum- und Medienbürger gilt, dass er einsam und frei an der Leine eines weltweit operierenden Lebensstilmarktes hängt. Postmoderne Lebensplanung ist von den widersprüchlichen Rollenzumutungen, Botschaften und Marschbefehlen her, die den Heranwachsenden erwarten, ungleich viel komplizierter als früher. Die paradoxen Entwicklungsaufgaben, die der Einzelne zu lösen oder zu vermitteln hat, um soziale Anerkennung zu erhalten, nehmen zu. Der Heranwachsende muss, sofern er inmitten der postmodernen Unübersichtlichkeit handlungsfähig bleiben will, lernen, die Vielfalt der Lebenswelten und -stile immer wieder in eine auf ihn zugeschnittene, zumindest zeitlich befristete «Heimatwelt» zu verwandeln.

Kinder der Postmoderne wachsen in eine Welt hinein, die einem gigantischen Multiple-Choice-Test gleicht. Es ist nie erlaubt, nur eine Lösung anzukreuzen. Das werdende Leben muss sich so rüsten, dass es eine Ich-Struktur ausbildet, die einer Art privater Ozonschicht gleicht. Dem Heranwachsenden droht angesichts der rasant zunehmenden Differenz zwischen Lebensstilmöglichkeiten und Realisierungschancen unter anderem die folgenden Sackgassen: Zerfliessen des Ich im Möglichkeitsraum; «Präsenzpsychose», das heisst eine Hyperaktivität, die versucht, der Angst Herr zu werden, den Anschluss zu verpassen; Verfall des Ich in eine Art Entscheidungsparalyse, das heisst, ich könnte alles tun und mache darum nichts.

Will man die Extreme zwischen selbstbezogener Weltflucht und entgrenzter Weltsucht ausbalancieren, bedarf es Selbst- und Weltbilder, die es erlauben, eine widersprüchliche Einheit in der Vielfalt zu leben. Wie gelangen wir zu diesem Selbst- und Weltgefühl? Grundlagen dazu sind der funktionierende beziehungssprachliche Dialog des Kindes mit den seinen direkten Be-

zugspersonen und die Erfahrung, Verursacher der eigenen Handlungen zu sein. Dazu braucht es Gestaltungs- und Spielräume, in denen es frei wirken kann, aber auch emotional verlässliche Beziehungsangebote. Kinder mögen noch so Nischenspezialisten sein, sie brauchen für die ersten Jahre eine Konstanz und Überschaubarkeit ihres Lebensfeldes, wie sie in den postmodernen Stürmen und Erosionsprozessen massiv gefährdet sind.

Kinder und Jugendliche müssen sich in einer Zeit die Vorstellung einer hinreichend guten Zukunft und einer Souveränität im Umgang mit unsicheren Perspektiven erarbeiten, in denen der traditionellen Arbeitsgesellschaft die Arbeit ausgeht. Wir befürchten, dass derzeit die Solidargemeinschaft in Gestalt des Sozialstaates ernsthaft gefährdet ist. Heranwachsende werden vermehrt die alltägliche Gewalt sozialer Ausgrenzung erleben. Mitgefühl und Solidarität, Grundtugenden einer Zivilgemeinschaft, werden für sie zunehmend unattraktiv. Jeder möchte ein «Winner» im postmodernen Gesellschaftsspiel sein. Deshalb die zunehmende Faszination an der Gewalt. Kinder werden in Zukunft vermehrt unter Bedingungen struktureller Armut aufwachsen, die postmoderne Welt des fröhlichen Durcheinanders nur am Rand miterleben.

Kinder lernen heute früh, dass «gefällt, wer auffällt». Image- und Outfit-Pflege ist den Konsumkids von klein auf selbstverständlich. Sie laufen als wandelnde Werbesäulen herum, genau wie die Grossen. Ihnen wird schnell klar, dass es um alles geht, am besten jetzt gleich, abzüglich dessen, worauf man

“ Wir glauben nicht, dass die der risikogesellschaftlichen Entwicklung innewohnende Systemlogik umkehrbar ist. ”

nicht scharf ist: Leid, Krankheit, Unsicherheit, usw. Die Kinder im süßklebrigen Knusperwerk der Konsum- und Medienwelt finden keine Hexen, Teufel und Zauberer mehr, die ihnen die Auseinandersetzung mit Schrecken, Angst und Fremdem ermöglichen. Wo das Kinderleben aus vorgefertigten Bildern und Versatzstücken besteht, erblinden die Sinne, die Handwerkzeuge der Phantasiearbeit. Sind sie intakt, kann das Kind eine gute seelische Aussenhaut entwickeln.

Für die Familien ist es immer schwieriger, die Kinder von der Unmenge an Einflüssen von aussen abzuschirmen. Das Erziehungsmonopol von Eltern und Lehrern scheint sich aufzulösen, die Kinder sich in dieser diffusen Unübersichtlichkeit einzurichten. Erziehung zur Autonomie und zum Selbstbewusstsein setzt die halt- und grenzsetzende Erfahrung mit Autoritäten voraus, die sich selbstkritisch in der Beziehung zum Kind riskieren. Eine solche Haltung zu leben, wird für die Erwachsenen immer schwieriger. Es gibt keinen übergeordneten moralisch-pädagogischen Konsens mehr. Die Kinder spüren, wo Gebote und Grenzsetzungen zur privaten Geschmacksache oder stimmungsmässigen Beliebigkeit werden. Entsprechend entlarven sie die Norm- und Regelvorstellungen der Erwachsenen als deren Privatmacke.

Epilog

Wir haben Zeitzeichen wie die weltanschauliche Beliebigkeit, die immense Beschleunigung des sozialen Wandels, die universelle Konkurrenz usw. skizziert. Diese Zeichen sind mehr als modische Trends, sie sind bereits strukturell verankert. Es bleibt uns ein Rätsel, wie unter diesen Bedingungen seelische Gesundheit heranreifen kann. Was Habermas als «die neue Unübersichtlichkeit» beschrieben hat, enthält neben

bekannten gesellschaftspolitischen und sozialen Orientierungsschwierigkeiten eine Fülle psychologischer Anpassungsprobleme, die gerade Heranwachsende kaum mehr zu lösen imstande sind, ausser es gelingt uns, ihnen soziale Räume zur Verfügung zu stellen, in denen der aggressive Zugriff der Konsum-, Medien- und Arbeitswelt gemildert werden kann. Solche Zonen sind für Kinder und auch für Erwachsene unerlässlich.

Wir glauben nicht, dass die der risikogesellschaftlichen Entwicklung innerwohnende Systemlogik umkehrbar ist. Sie wird noch auf einige Zeit die zivilisatorischen und kulturellen Bindemittel angreifen und moderne Formen von Fundamentalismus wie Gewalt, Entsolidarisierung, Vandalismus, Fremdenhass usw. erzeugen. Umformung und partieller Zerfall sozialer Welten werden andererseits zu neuen Formen der Solidarisierung, des Wohnens, Arbeitens, Erziehens, der Ausbildung usw. führen müssen. Das Wissen, das kreative Potential scheinen vorhanden zu sein, ungewiss ist die realpolitische und praktische Umsetzbarkeit. Die nacheinander aufbrechenden Systemkrisen werden diese Lösungen vorantreiben. Sie werden nicht nur aus Einsicht, sondern auch aus der Not geboren werden.

Als Fachleute sind wir gezwungen, zu den ständig sich verändernden Szenarien des sozialen Wandels Stellung zu

beziehen. Wir sind angehalten, die Erfahrungswelten aufzusuchen, in denen Kinder und Jugendliche sich vermehrt bewegen werden: Spielhöhlen, Cyberspace, Phantasy- und Horror-Videos, Internet usw. Letztlich leben wir ja in derselben Ungewissheitsspanne und Voralufigkeit. Oft haben wir noch veraltete Modelle der Industriemoderne im Kopf. Pädagogisches Handeln vermag ohne gegenwartssoziologischen Blick kaum hilfreiche Antworten auf die paradoxen Herausforderungen zu geben, die mit postmoderner Identitätsbildung einhergehen. Ohne diesen Blick unterliegen wir einer optischen Täuschung, das heisst wir schauen mit den Augen der bürgerlichen Welt von gestern auf die Kinder und Jugendlichen der Pluralität von heute.

Literatur

- Abels, H.: Jugend vor der Moderne. Leske und Budrich, Opladen, 1993.
 Beck, U.: Die Risikogesellschaft. Suhrkamp, Frankfurt, 1986.
 Dieckmann, D.: Kinder greifen zur Gewalt. Rotbuch, Berlin, 1994.
 Fuller, G.: Das Ende. Reclam, Leibzig, 1993.
 Habermas, J.: Die neue Unübersichtlichkeit. Suhrkamp, Frankfurt, 1985.
 Honneth, A.: Die postmoderne Familie. In: Merkur, Heft 1/1993.
 Metzmacher, B. & Zaepfel, H.: Therapeutische Zugänge zu den Erfahrungswelten des Kindes von heute. Junfermann, Paderborn, 1996.
 Schulze, G.: Die Erlebnisgesellschaft. Campus, Frankfurt, 1992.

Jugendliche und Arbeitsmarkt

DIE LAGE IST SCHWIERIG, ABER NICHT AUSSICHTSLOS

Jugendliche sind heute angesichts knapper Lehrstellen, immer noch hoher Arbeitslosenzahlen und einer tiefgreifenden strukturellen Umgestaltung der Arbeitswelt in keiner einfachen Situation. Welche Chancen haben SchulabgängerInnen in diesem Umfeld für ihren Start ins Berufsleben, und wie können sie und ihre Eltern unterstützt werden – vor, während und nach der Berufsausbildung? Das neueste Heft von «pro juventute-Thema» will Wege aufzeigen – für Jugendliche, ihre Eltern, Lehrerinnen und Lehrer. Wege in eine erfüllende berufliche Zukunft, Wege in einer rapide sich verändernden Welt.

Die Arbeitswelt befindet sich in einem starken Umbruch. Umbruch erzeugt Unsicherheit und sogar Angst. Das ist verständlich. Denn heute soll plötzlich das Gegenteil von dem stimmen, was gestern galt. Einen Beruf, glaubten wir, lernt man fürs Leben. Stimmt nicht mehr! Jetzt ist lebenslanges Lernen angesagt, Flexibilität und Mobilität. Sichere Berufe mit guten Löhnen sind nicht mehr länger eine Selbstverständlichkeit. Ganze Berufszweige verschwinden, laufend entstehen neue Tätigkeitsgebiete.

Diese «tiefgreifende strukturelle Umgestaltung der Arbeitswelt» betrifft uns alle. Sie betrifft die Jugendlichen, die am Anfang ihres Berufslebens stehen. Und sie betrifft natürlich auch sehr stark deren Eltern, die

die Jugendlichen unterstützen wollen, jedoch nicht mehr einfach auf ihre eigenen Erfahrungen zurückgreifen können.

Umbruch birgt auch Chancen in sich, gerade für Jugendliche mit ihrem Hang zum Experimentieren und ihrer Bereitschaft, neue Wege auszuprobieren. Den einen fällt das leichter, andere brauchen mehr Unterstützung dabei. Darüber, dass es alle nur erdenklichen Gründe gibt, ihnen diese Unterstützung zu geben, sind sich alle gesellschaftlichen Kreise – zumindest im Prinzip – einig. Denn: «Zwanzigjährige mit mangelnder allgemeiner und Berufsbildung, ohne Aussicht auf eine anständige, menschliche Zukunft werden rebellieren oder sich verzweifeln von allgemein anerkannten gesellschaftlichen

Normen abwenden», wie Peter Siegrist vom Gewerkschaftsbund es formuliert.

Was bezeichnet dieses Heft? Den Jugendlichen – kurz vor oder bereits in der Berufsbildung – sollen Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie sie heute ihren Weg in den Arbeitsmarkt finden können. Und ihren Eltern soll Mut gemacht werden, indem gezeigt wird, dass die Lage für die Jugendlichen zwar nicht einfach, aber auch nicht aussichtslos ist. Das unterstreichen übrigens auch die zahlreichen Aussagen und erfrischenden Statements der Jugendlichen selbst, die im Heft zu Wort kommen.

Bei PolitikerInnen und anderen Entscheidungsträgern will das Heft das Bewusstsein dafür schärfen, dass alles getan werden muss, damit Jugendliche den Weg in den Arbeitsmarkt finden – auch und gerade ausländische und schul schwache Jugendliche. Sich um diese Jugendlichen zu bemühen, lohnt sich. Der Preis der Nicht-Integration ist für alle zu hoch.

Bezugsadresse:

Verlag pro juventute, «Thema», Seehofstrasse 15, Postfach, 8022 Zürich.